

Internationale, interdisziplinäre wissenschaftliche Fachkonferenz

## memento STALINGRAD – Multiperspektivische Betrachtungen

### der Geschichte, Rezeption und Aktualität einer Schlacht

TU Chemnitz, 27.-29. Juni 2025 (Fr.-Sa.), Altes Heizhaus

Konferenzsprachen: Deutsch, Englisch

GESONDERTE BEGLEITVERANSTALTUNG AM VORABEND DER KONFERENZ

– 26.06.2025, 19:00 Uhr, Neue Sächsische Galerie –

### „KRIEG und FRIEDEN“

Öffentliche Lesung und Diskussion mit Viktor Jerofeew

(Moderation: Jakob Kullik, Eugen Wenzel)

Freitag, 27.06.2025

09:00-09:45

(DE)

**Grußwort:** Bernadette Malinowski, Inhaberin der Professur für  
Neuere Deutsche und Vergleichende Literaturwissenschaft an der TU Chemnitz

**Grußwort:** Ralph Burghart, Bürgermeister der Stadt Chemnitz

**Einladung zur Kluge-Ausstellung und, in Anwesenheit des Künstlers,  
eine kurze Vorführung des Gemäldes: Die Wolgograd-Erfahrung: Die Mühle (1977) von Axel Wunsch:**  
Mathis Lindner, Direktor der Neuen Sächsischen Galerie

**Begrüßung und Eröffnung:** Eugen Wenzel, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für  
Neuere Deutsche und Vergleichende Literaturwissenschaft an der TU Chemnitz,  
Leiter der Konferenz

**„Stalingrad ist kein Denkmal für irgendein Pathos, es ist eine ‚Schule der Erfahrung‘“,  
Geleitwort von Alexander Kluge:** Christoph Grube (Vortrag),  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für  
Neuere Deutsche und Vergleichende Literaturwissenschaft an der TU Chemnitz

---

## GESCHICHTSPERSPEKTIVEN (1/2)

09:45-10:30 Peter Lieb (Potsdam)

(DE)

### *Die Schlacht von Stalingrad 1942/43. Wendepunkt des Zweiten Weltkriegs?*

Die Schlacht von Stalingrad gilt häufig als der Wendepunkt des Zweiten Weltkriegs. Als am 2. Februar 1943 die letzten Reste der deutschen 6. Armee im Nordkessel kapitulierten, hatte die Wehrmacht in den Kämpfen der letzten zweieinhalb Monaten etwa 250.000 Mann an Gefangenen und Toten verloren. Erstmals in diesem Krieg war eine gesamte deutsche Armee vernichtet worden, was bereits den Zeitgenossen als Menetekel für die Niederlage des Deutschen Reichs galt. Die NS-Propaganda indes versuchte die Niederlage als moralischen Sieg und notwendiges Opfer umzudeuten, um Militär und Bevölkerung auf einen Totalen Krieg einzustimmen. Doch auch militärisch gab es einige Stimmen, die argumentierten, dass durch die Bindung starker sowjetischer Kräfte an der Wolga der Zusammenbruch der gesamten Front im Süden verhindert werden konnte. In der Tat wird bis heute gerne vergessen, dass im Zuge der Niederlage von Stalingrad die Wehrmacht in den Abwehrschlachten von Charkiw der Roten Armee empfindliche Niederlagen beibringen konnte.

Bei einem industrialisierten Krieg dieses Ausmaßes wie dem Zweiten Weltkrieg ist es freilich schwierig von einer Entscheidungsschlacht oder einem Wendepunkt zu sprechen. Historiker haben daher auch andere mögliche Wendepunkte des Zweiten Weltkriegs identifiziert, allen voran die Schlacht um Moskau Ende 1941. Dieser Vortrag will sich daher der militärischen Bedeutung der Schlacht von Stalingrad nähern. Zunächst soll der Verlauf der Schlacht analysiert werden, dann ihre Verortung im Deutsch-Sowjetischen Krieg und schließlich ihr Platz im gesamten Zweiten Weltkrieg. Stalingrad war zweifellos für das Deutsche Reich eine schwere militärische Niederlage und eine wichtige Etappe für die Sowjetunion für den Sieg. Dabei muss man auch die horrenden Verluste der deutschen Verbündeten und die politischen Auswirkungen der Niederlage auf diese Bündnisse berücksichtigen. Allerdings relativiert sich die Bedeutung Stalingrads als singuläres Ereignis, sobald man diese Schlacht im Kontext des Gesamtkriegs betrachtet.

[KAFFEEPAUSE]

10:45-11:30 Lyuba Vinogradova (London)

(EN)

### *Deutsche Soldaten mit den Augen der Zivilisten von Stalingrad betrachtet*

Als die deutsche Armee im Sommer 1942 Stalingrad erreichte, befanden sich etwa 1,2 Millionen Zivilisten in der Stadt: 500 Tausend Einwohner plus 700 Tausend Evakuierte und Flüchtlinge. Verschiedenen Quellen zufolge gelang es zwischen 100 000 und 400 000 Menschen, auf die andere Seite der Wolga zu evakuieren. Der Rest blieb. Im Februar 1943 war die Bevölkerung von Stalingrad auf 32 Tausend Menschen geschrumpft. Einigen war die Flucht gelungen, andere wurden als Zwangsarbeiter nach Deutschland verschleppt, und Hunderttausende starben bei den Kämpfen in der in Schutt und Asche gelegten Stadt. Einige Stimmen von Zivilisten, die die Schlacht in den Kellern von Stalingrad überlebten, haben uns erreicht.

Nicht viele Tagebücher aus dieser Zeit haben überlebt; in einigen Fällen überlebte das Tagebuch, aber nicht der Autor. Diese wertvollen Quellen, die ich um einige Memoiren und mündliche Zeugnisse ergänzt habe, vermitteln einen Eindruck von den Angreifern aus der Sicht der Stalingrader Zivilbevölkerung. Die Tagebücher führen uns durch die Geschichte der Schlacht. Zunächst kommen

die deutschen Soldaten im August 1942 als Beinahe-Sieger an: Sie müssen nur noch die Wolga überqueren, um den Sieg zu erringen. Eine andere Tagebuchschreiberin beschreibt, wie sie und ihre Familie im bitteren Winter 1942/43 in den Kellern der zerstörten Stadt mit den deutschen Soldaten zusammenleben: Soldaten und Zivilisten suchen nicht nur verzweifelt nach Lebensmitteln, sondern auch nach Wasser, da die meisten Brunnen versiegt sind, und jede Fahrt zur Wolga äußerst gefährlich ist. Zivilisten schildern die unvorstellbar brutalen Kämpfe und schließlich, im Februar 1943, den Anblick der besiegten Feinde. Die deutschen Soldaten sind schwach vor Hunger, leiden an Erfrierungen, einige sind in diesem extrem kalten Winter barfuß und bis auf die Unterwäsche von den russischen Soldaten ausgezogen worden.

Es gibt eine Geschichte, ein Tagebuch, das mich besonders beeindruckt hat. Eine Frau aus Stalingrad gehörte mit ihren drei kleinen Kindern zu den Zivilisten, die in der umkämpften Stadt eingeschlossen waren. Allen Widrigkeiten zum Trotz gelang es ihr, das Überleben ihrer Familie zu sichern. Ihre Beschreibungen verschiedener Interaktionen mit den deutschen Soldaten sind beeindruckend: Sie wird fast gezwungen, ihr Baby zu erwürgen, als es den Schlaf eines deutschen Soldaten stört; sie teilt das kostbare Wasser mit deutschen Soldaten im Tausch gegen etwas Fleisch von einem toten Pferd; sie entkommt den Kämpfen, aber ihr „heiliges“ Säckchen Mehl, außer dem sie nichts besitzt, wird von einem anderen Flüchtling gestohlen und ihr erst nach Einmischung eines deutschen Soldaten zurückgegeben.

Die Zeugenaussagen von Stalingrader Zivilisten über ihr Leben während der Schlacht sind keineswegs objektiv. Dennoch bieten sie einen wertvollen Einblick in ihre Denkweise und wertvolle Details, die für einen Historiker so wichtig sind.

11:30-12:15

Liudmila Novikova (Heidelberg)

(EN)

### *Die sowjetische Heimatfront nach Stalingrad: Eine regionale Perspektive*

Der sowjetische Sieg bei Stalingrad markierte bekanntlich einen wichtigen Wendepunkt in der Situation an den Fronten des Zweiten Weltkriegs. Doch während sich das Blatt des Krieges zugunsten der UdSSR zu wenden begann, entwickelte sich auch die sowjetische Politik an der Heimatfront. Dieser Vortrag befasst sich mit der Situation an der sowjetischen Heimatfront nach Stalingrad, sowohl auf nationaler als auch auf lokaler Ebene. Am Beispiel der sowjetischen Nordregion und der Häfen von Murmansk und Archangelsk wird aufgezeigt, wie sich die neuen Umstände auf die Situation vor Ort auswirkten.

Die Diskussion konzentriert sich auf drei zentrale Themen: erstens, die Politik des Überlebens, zweitens, die Politik der Hoffnung und drittens, die Politik der Kontrolle. Erstens: Die Verbesserung der militärischen Lage führte paradoxerweise dazu, dass die Bedingungen an der Heimatfront zeitweise noch dramatischer wurden, da die knappen materiellen und personellen Ressourcen in die neu befreiten Gebiete gelenkt werden mussten. Insbesondere die Versorgung der Bevölkerung an der Heimatfront mit ausreichenden Nahrungsmitteln blieb während der Jahre 1943 und 1944 eine große Herausforderung, wie das Beispiel der Nordregion eindrucksvoll zeigte. Zweitens: Während die materielle Lage weiterhin äußerst prekär war, nährte der Sieg bei Stalingrad die Hoffnung, dass der Krieg in absehbarer Zeit mit einem sowjetischen Sieg enden würde. Das sowjetische Regime gewann an Popularität in der Bevölkerung, weil es seine Fähigkeit unter Beweis gestellt hatte, einen bedeutenden, möglicherweise den entscheidenden Sieg in diesem Krieg zu erringen. Teil der Politik der Hoffnung waren verschiedene Bemühungen des sowjetischen Regimes, die Vision einer blühenden und glücklichen Zukunft als Mittel zur Konsolidierung der Unterstützung der Bevölkerung zu fördern. Drittens machte die Erwartung des Sieges im Krieg das stalinistische Regime nicht weniger repressiv. Während die sowjetische Führung versuchte, ihre Kontrolle an der Heimatfront und in

den befreiten Gebieten zu sichern, richtete sich die Verfolgung gegen neue Bevölkerungsgruppen, die von angeblichen Verrätern und tatsächlichen Kollaborateuren mit den Nazis bis hin zu Sowjetbürgern reichten, die sich freiwillig mit den westlichen Kriegsverbündeten des Landes verbanden. Das Beispiel der sowjetischen Nordhäfen, in denen die Lend-Lease-Konvois ankamen, zeigt, dass die sowjetische Seite ab 1943 die Repressionen auf die Anwohner, zumeist Frauen, ausweitete, die enge Beziehungen zu alliierten Lend-Lease-Matrosen oder zum alliierten Bodenpersonal unterhielten; sogar einige alliierte Soldaten wurden wegen Vergehen, die sie an Land begangen hatten, in sowjetische Lager eingewiesen. Die selbstbewusstere sowjetische Position im eigenen Land bedeutete also auch eine stärkere Isolierung gegenüber den kapitalistischen Alliierten in der internationalen Politik, die sich nach Stalingrad bemerkbar machte.

[KAFFEEPAUSE]

12:30-13:15      Stefan Garsztecki (Chemnitz)      (DE)  
*Auswirkungen Stalingrads auf den osteuropäischen Widerstand gegen das 3. Reich*

Die Niederlage der 6. deutschen Armee in Stalingrad hatte einen starken Einfluss auf die Widerstandsgruppen im besetzten Osteuropa. Einerseits ermutigte sie diese Gruppen und stärkte ihre Entschlossenheit, den eigenen Kampf zu intensivieren, andererseits hatte sie einen Einfluss auf Stalins Entscheidung, wie mit Osteuropa nach dem Krieg umgegangen werden sollte. Die deutsche Niederlage hatte aus dieser Perspektive zwei Seiten. Der Vortrag versucht anhand einiger Beispiele aus Polen und der Tschechoslowakei, diese unterschiedlichen Auswirkungen zu diskutieren.

[MITTAGESSEN: Chemnitzer Hof]

14:30-15:15      Wolfgang Kissel (Bremen)      (EN)  
*Stalingrad als die „zweite Geburt“ der Zivilisation Russlands.  
Über die Transformation eines stalinistischen Diskurses unter Putins Regime*

Der Schwerpunkt des Papiers liegt auf der Instrumentalisierung der Schlacht von Stalingrad und des Sieges der Roten Armee durch das derzeitige Putin-Regime. Im ersten Abschnitt werden die Aktivitäten des World Russian People's Council analysiert, einer privaten Organisation, die eng mit der russisch-orthodoxen Kirche verbunden ist. Der Rat wurde Anfang der 1990er Jahre gegründet und erlangte nach Putins Machtantritt besondere Bedeutung als Plattform für eine neue nationalistische Ideologie. Im Jahr 2018 wurde auf der Homepage des Rates ein Artikel über Stalingrad als zweite Geburt der russischen Zivilisation veröffentlicht. Er wurde von dem Politikwissenschaftler Alexander B. Rudakow unterzeichnet, einem Mitarbeiter des Instituts für Kulturerbe des russischen Kulturministeriums. Rudakow zufolge war die Schlacht von Stalingrad nicht nur eine militärhistorische Tatsache, sondern enthielt auch einen „geistigen, philosophischen, moralischen und zivilisatorischen Sinn“. Die Taufe der Rus im Jahr 988 und die christlichen Werte sind das Hauptmerkmal der russischen Zivilisation, die per Definition „frei von kolonialen Bestrebungen, nicht aggressiv und nicht expansiv und überwiegend auf eine eschatologische Dimension ausgerichtet“ ist. Dem Autor des Artikels zufolge konnte die angebliche Wiedergeburt Russlands nach der Schlacht von Stalingrad auf der Grundlage einer neuen Beziehung zwischen dem Staat und der orthodoxen Kirche stattfinden. Dank Stalins Annäherung an die Kirche im Jahr 1942 wurden die Priester aus den Gefängnissen oder dem Gulag befreit und konnten in ihre Gemeinden zurückkehren, die Kirchenleitung

erhielt ihre früheren Rechte zurück. Diese Veränderungen machten angeblich den Weg frei für einen nie dagewesenen Aufschwung der schöpferischen Kräfte Russlands. Der Höhepunkt dieser Entwicklung war die Eroberung des Himmels durch den ersten künstlichen Satelliten Sputnik im Jahr 1957 und Gagarins erste Expedition in die Erdumlaufbahn. Das Interesse des Artikels für unser allgemeines Thema liegt nicht in der Originalität des Autors oder seines Denkens, sondern in seiner repräsentativen Funktion für einen Zivilisationsdiskurs, der auf Stalin und die frühen vierziger Jahre zurückgeht. Der dritte Abschnitt konzentriert sich auf die Entstehung dieses stalinistischen Zivilisationsdiskurses und seinen Ursprung in einer Rede, die Stalin am 27. Jahrestag der Großen Oktoberrevolution (6. November 1944) hielt und in der er die Errungenschaften der Roten Armee feierte, die die europäische Zivilisation vor ihrer drohenden Zerstörung bewahrt hatte. In den folgenden Jahren bildete sich in den sowjetischen Massenmedien eine für den Spät- und Poststalinismus charakteristische diskursive Formation heraus, die darauf ausgerichtet war, die kommunistische Gesellschaft als Avantgarde der Weltzivilisation und die SU als zweite Supermacht, gleichberechtigt neben den USA, zu behaupten. Der Übergang von der völligen Ablehnung des Zivilisationsbegriffs unter Lenin zu seiner Wiedereinführung als Schlüsselbegriff der sowjetischen Selbstdefinition beruhte auf dem Sieg und seiner Präsenz im sowjetischen Gedächtnis. Der letzte Abschnitt befasst sich mit den Überresten des stalinistischen Diskurses im postsowjetischen Russland und ihrer Umwandlung in zentrale Ideologeme des Putin-Regimes. Vor diesem historischen Hintergrund ist die „Wiedergeburt der russischen Zivilisation in Stalingrad“ ein konsequentes Element einer großen diskursiven Strategie, die darauf abzielt, die zivilisatorische Überlegenheit des Westens anzufechten und zu untergraben.

15:15-16:00

Ian Garner (Warschau)

(EN)

*Stalingrad, soziale Medien und*

*die Rückkehr der Vergangenheit in Russlands Krieg gegen die Ukraine*

Wladimir Putin und andere staatlich orientierte diskursive Akteure beschreiben Russlands Krieg gegen die Ukraine als eine Wiederholung des sogenannten „Großen Vaterländischen Krieges“: ein Kampf gegen eine faschistische und nazistische Bedrohung, die sowohl das russische Territorium als auch die russische Identität auszulöschen verspricht; ein Verteidigungskrieg, zu dem Russland keine Wahl hat, um sich vor der drohenden Vernichtung zu retten. Seit 2014 haben staatliche Akteure - ebenso wie die Produzenten von Pulp Fiction, Memes und anderen Erscheinungsformen der Populärkultur - verschiedene Aspekte des Krieges gegen die Ukraine als „neues Stalingrad“ bezeichnet. In diesem Vortrag zeige ich zunächst, wie die in Stalingrad verkörperte Erzählung von Leiden und Erlösung im Mittelpunkt des staatlichen Diskurses über den Krieg steht (z. B. in Putins Reden, in Fernsehsendungen und in Texten auf Nachrichtenplattformen). Mit einer Kombination aus Inhalts- und kritischer Diskursanalyse von Daten aus VK-Gruppen und Telegram-Kanälen möchte ich anschließend untersuchen, wie Social-Media-Nutzer mit diesem Diskurs in staatsfreundlichen Social-Media-Räumen interagieren (oder nicht interagieren), indem sie Texte, Bilder und Videos über die angeblich erlösenden Qualitäten von Stalingrad im Rahmen des diskursiven Nexus des Krieges gegen die Ukraine (neu) produzieren. Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass das Bild von Stalingrad selbst in diesen sozialen Medien weniger wichtig ist als im Diskurs der staatlichen Akteure, dass aber die zugrunde liegende Metaerzählung von Leiden und Erlösung durch den Krieg - ob bewusst oder unbewusst - in den verschiedenen sozialen Medien weithin reproduziert wird. Das Papier wirft daher ein Licht auf die Funktionsweise dessen, was William Merrin und Andrew Hoskins als die „zersplitterte“ Natur der Erfahrung des modernen Krieges bezeichnen, da die Arbeit

einige materialisierte Aspekte der (unter-)bewussten, aber scheinbar „ungeprüften und nicht überprüfbaren“ Verbindungen zwischen zerbrochenen, gebrochenen und fragmentierten Erzählungen und Orten der (Wieder-)Vermittlung aufzeigt.

[KAFFEEPAUSE]

---

## LITERARISCHE PERSPEKTIVEN

16:15-17:00 Paul Oswalt (Berlin)

(DE)

### *Alexander Kluges Schlachtbeschreibung*

Mit der Schlachtbeschreibung hat Alexander Kluge eine perspektivenreiche Betrachtung der Stalingradschlacht geschaffen. Seine Erzählung bedient sich dabei u.a. bestimmter Dokumente der Wehrmacht, Zeitzeugengespräche und anekdotischer Erzählungen, die aus dem unmittelbaren Umfeld des Ereignisses stammen oder weiter weg vom Schlachtgeschehen führen. Was hält die Erzählung zusammen? Welcher Logik folgt die Selektion der Montageelemente und welche Aspekte treten in ihnen zu Tage – welche werden nicht gezeigt? Um es mit den Worten Walter Benjamins zu fassen: Was sind die Früchte einer Lektüre, die den Text „gegen den Strich lesen“, wie Kluge es zuletzt selbst von seinem Leser im Vorwort der Schlachtbeschreibung fordert? Diesen Fragen will der Beitrag nachgehen und einen Blick auf die Zusammenhänge der Werkelemente untereinander, zum weiteren Erzählwerk Kluges sowie zum historischen Kontext der Stalingradschlacht werfen.

17:00-19:00 ZEIT ZUR FREIEN VERFÜGUNG

– 19:00 Uhr, Neue Sächsische Galerie –

### **Eröffnung der Alexander-Kluge-Ausstellung zu Stalingrad**

anschließend BUFFET-EMPFANG IN DER NEUEN SÄCHSISCHEN GALERIE

Samstag, 28.06.2025

09:15-10:00

Dirk Rohtus (Leuven)

(DE)

*Stalingrad als Wendepunkt im Leben und Wirken von Johannes R. Becher und Franz Fühmann. Die unterschiedlichen Blickwinkel zweier DDR-Dichter*

Verschiedene west- und ostdeutsche Autoren haben Novellen über Stalingrad geschrieben. Auch Dichter, insbesondere solche aus der DDR, haben sich zu diesem symbolischen Ort geäußert. Diese Analyse richtet ihr Augenmerk auf zwei Dichter, die auch im Kulturbetrieb der DDR aktiv waren, nämlich Johannes R. Becher (1891-1958) und Franz Fühmann (1922-1984). Als junger Mann bekehrte sich Becher während der Weimarer Republik zum Kommunismus. Als er 1943 als Exilant in Moskau lebte, verfasste er ein Gedichtband mit dem Titel 'Dank an Stalingrad'. Becher erblickte im Sieg der Roten Armee den Beweis dafür, dass die Kommunisten auf der 'richtigen Seite der Geschichte' stünden. Genau wie der Bayer Becher stammte Fühmann aus einem sudetendeutschen bürgerlichen Milieu. Sein Weg vom Nationalsozialismus zum Kommunismus verlief trotzdem viel schwieriger. Dieser Prozess, den der ehemalige Wehrmachtssoldat als 'die Wandlung' bezeichnete, fand im Laufe seiner Kriegsgefangenschaft in Russland statt. In seiner Novellensammlung 'Das Judenauto' erweckte Fühmann jedoch den Eindruck, seine Zweifel an einer siegreichen Kriegsführung von Nazi-Deutschland hätten gleich nach der Niederlage der 6. Armee in Stalingrad begonnen. 1953 veröffentlichte er in der DDR die Dichtung 'Die Fahrt nach Stalingrad', in der er über Stalingrad als Chiffre reflektiert anlässlich seiner Teilnahme als Mitglied einer offiziellen DDR-Delegation an einer Reise zu dieser Stadt. Der Titel weist auf den langen Weg hin, den er geistig zu bewältigen hatte, und wobei Stalingrad den Wendepunkt in seiner ideologischen Weltansicht symbolisiert. Das macht einen großen Unterschied mit Becher aus, dessen 'Danke an Stalingrad' die 'Korrektheit' der eigenen Weltansicht ausdrückte.

Es fragt sich aber auch, ob der Sieg der Roten Armee in der Schlacht um Stalingrad nicht die Unsicherheiten dieser DDR-Dichter verhülle. Beide fingen in einer späteren Lebensphase an, den Sozialismus vorsichtig in Frage zu stellen. In diesem Paper werden beide Dichtungen einer textkritischen Analyse unterworfen in Bezug auf ihre Spiegelung der sozialistischen Ideologie. Was bedeutet Stalingrad als Chiffre für die Weltanschauung beider Dichter und welche Ähnlichkeiten und Unterschiede weisen beide so unterschiedlich sozialisierte Männer auf? Inwieweit reflektierten sie den sozialistischen Blick auf den Krieg, Stalingrad und das Schicksal Deutschlands?

10:00-10:45

Ievgeniia Voloshchuk (Frankfurt/Oder)

(DE)

*Deutsche und Russen bei Stalingrad: Darstellungsstrategien der Schlacht von Stalingrad im Sammelband Chronik des Mutes von Ilja Ehrenburg*

In der sowjetischen Kriegsliteratur nimmt das journalistische Werk von Ilja Ehrenburg (1891-1967) eine besondere Stellung ein. Der in Kiew geborene russische Schriftsteller jüdischer Herkunft, der knapp dreißig Jahre im Exil verbrachte und erst durch die Flucht aus dem von den Nationalsozialisten besetzten Frankreich in die stalinistische Sowjetunion zurückkehrte, wurde trotz seiner unkonventionellen Biografie zu einem der führenden sowjetischen Kriegsberichterstatter des Zweiten Weltkriegs. Gemäß ungenauen Schätzungen verfasste Ehrenburg in dieser Zeit weit über 1.000 Kriegsartikel (A. Rubaschkin), die die Kriegsentwicklung beleuchteten und einen enormen Einfluss auf sowjetische Soldaten und Zivilisten ausübten.

Gleichzeitig wirkten Ehrenburgs Kriegsbilder auch propagandistische Ideen auf die öffentliche Meinung im Ausland, wo seine zahlreichen Kriegsartikel in den renommierten Zeitungen von London bis Johannesburg Verbreitung fanden. So verfasste der Schriftsteller (neben den Kriegsreportagen für die sowjetische Presse) über 300 Aufsätze für ausländische Medien. Diese Texte wurden der sowjetischen Leserschaft erstmals in Ehrenburgs Sammelband „Chronik des Mutes“ vorgestellt, der jedoch erst im Jahr 1974, also sieben Jahre nach dem Tod des Autors und rund dreißig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, erschien. Zu diesem Zeitpunkt hatten die darin vermittelten Kriegsberichte und propagandistischen Aufrufe ihre brennende Aktualität weitgehend verloren, was die Rezeption des Sammelbandes maßgeblich prägte.

Dennoch beinhaltet dieser Sammelband, den der bekannte sowjetische Dichter Konstantin Simonow als "eines der bemerkenswertesten publizistischen Dokumente der damaligen schweren Zeit" charakterisiert hat, das umfangreiche faktografische Material, das Ehrenburg während seiner Tätigkeit als Kriegsberichterstatte für die Zeitung "Krasnaja Swesda" [„Roter Stern“] akribisch zusammengetragen hatte. Darüber hinaus liefert das Buch signifikante Interpretationsmodelle Ehrenburgs, die sowohl für die Erforschung des Kriegsdiskurses als auch für die Analyse der sowjetischen Propaganda im Zweiten Weltkrieg von Interesse sind. Für die Texte dieses Bandes war von entscheidender Bedeutung, dass sie von vornherein für ausländische Leser und "externe" propagandistische Ziele verfasst wurden und die entsprechend anpassenden Interpretationsmuster über staatliche, ideologische oder kulturelle Grenzen hinweg transportierten.

Der angebotene Vortrag fokussiert sich auf die dadurch geprägte Spezifik der Darstellungen der Schlacht von Stalingrad in Ehrenburgs Artikeln. Der Schwerpunkt der Textanalyse liegt auf den Grundkonzepten und -strategien, mittels derer die Bilder von Deutschen und Russen im Rahmen des Stalingrad-Narrativs konstruiert werden. Dabei werden die Auto- und Heterobilder in ihren Wechselwirkungen mit imagologischen Stereotypen, ideologischen Klischees, propagandistischen Mobilisierungspraktiken sowie der sogenannten „Sprache des Hasses“ analysiert. Des Weiteren werden topografische und kulturgeografische Konstrukte detailliert untersucht, die die Schlacht von Stalingrad in den breiten Kontext der europäischen Geschichte einbetten.

[KAFFEEPAUSE]

11:00-11:45 Rainer Grübel (Oldenburg)

(DE)

*Grossmans Stalingrad und Leben und Schicksal.*

*Reinterpretation der Schlacht und Sowjetgeschichte in der Romandilogie*

Wir befassen uns im Jahr vier von Putins Einfall in die Ukraine und im Jahr elf der Aggression Russlands gegen sein Nachbarland erneut mit Grossmans Roman *Жизнь и судьба – Leben und Schicksal* in der Überzeugung, dass die historische Situation, in dem die Rezeption des literarischen Textes stattfindet, unweigerlich nicht nur den Leseakt, sondern auch die Text-Interpretation beeinflusst. Das Verständnis der historischen Situation, auf die sich die erzählte fiktionale Geschichte bezieht, ist von den Bedingungen der Rezeption ebenso betroffen wie das faktisch-fiktionale Geschehen und dessen Interpretation im Roman. Umgekehrt beeinflusst das durch die Relektüre des Roman geprägtes Verständnis des Zweiten Weltkriegs auch die Bedingungen der Wahrnehmung des Krieges, der heute an der Front zwischen Russischer Föderation und der Ukrainischen Republik und in der Tiefe beider Länder stattfindet und als hybrider Krieg auch in vielen anderen Ländern Europas. Die Zukunft wird zeigen, ob wir den Beginn des Dritten Weltkriegs oder einen begrenzteren internationalen Konflikt wie die Jugoslawienkriege der frühen 1990er Jahren erleben.

Wir erfassen die Schlacht von Stalingrad als kulturellen Chronotop, der von Vasilij Grossman dreimal als militärische und politische Schlacht des Zweiten Weltkriegs in großen Texten erzählt wurde: Das erste Mal 1944 im Sammelband *Годы войны – Jahre des Krieges*, der dem Genre des Kriegsberichts nahekommmt und aus sieben meist chronologisch aufeinander folgenden Abschnitten besteht, überschrieben: „Wolga - Stalingrad“, „Die Schlacht von Stalingrad“, „Staricyn – Stalingrad“, „In Richtung der Hauptstraße“, „Auf den Straßen des Angriffs“, „Die Armee von Stalingrad“ und „Die Front von Stalingrad“. In fünf Fällen ist so der Name der Stadt, in der und um die diese Schlacht stattfand, Teil des Bericht-Titels. Dem gegenüber steht sein zweites Narrativ, ein großer Roman über die Schlacht von Stalingrad, der unter dem Haupt-Titel „Stalingrad“ in den Jahren 1946-1952 geschrieben wurde, aber 1952/1956 in zwei von der Zensur entstellten Fassungen unter dem Titel *За правое дело – Für die gerechte Sache* erschien (Neuaufgabe ohne Zensur 2019). Es war als Dilogie konzipiert, deren zweiter Teil, geschrieben in den Jahren 1952-1959 unter dem Titel *Жизнь и судьба – Leben und Schicksal*, aus ideologischen Gründen zu Lebzeiten des Autors nie veröffentlicht wurde. Wir weisen dabei auf eine Besonderheit der Chronotopoi dieser Romane hin, die Verschränkung von historischen, (auto-)biographischen und fiktionalen Elementen.

Dann zeigen wir, wie der Autor, schockiert von den Informationen über die Vernichtung der Juden durch die Deutschen im Holocaust (von der auch seine Mutter betroffen war) und irritiert von Stalins Politik gegenüber der jüdischen Bevölkerung der Sowjetunion, die Rolle des Lobes der Heldentaten der Soldaten und der Zivilbevölkerung in und um die Schlacht immer mehr durch eine kritische Sicht auf die sowjetische Ideologie und Politik konterkarierte. So, und das ist auch für unsere Sicht von Schlachten in der heutigen Welt relevant, nahm die Rolle von Freiheit und Autonomie, von Verantwortung und Rechenschaft gegenüber der gesellschaftlichen Funktion von Ordnung und Gehorsam stetig zu. Diese Verschiebung wirkt auch auf die Auffassung von (Kriegs-)Geschichte und ihre möglichen Darstellung in teilfiktionalen Narrativen ein, die bei Grossman durch das historiosophische Modell von Tolstojs *Война и мир - Krieg und Frieden* (1865-1869) beeinflusst ist, das sich am „Willen des Volkes“ (narodničestvo) orientiert. Grossmans Absicht, sich von den Fesseln der sowjetischen Ideologie und des sozialistischen Realismus zu befreien, wurde jedoch, wie wir zeigen, durch seine Absicht beeinträchtigt, den Roman in der UdSSR zu veröffentlichen.

Wir untersuchen den kulturellen Ort der Schlacht als militärischen Chronotop, der verbunden ist mit einem Toponym, im Fall „Stalingrad“ mit einem problematischen Namensgeber und der impliziten Beziehung zu „Leningrad“ und Grossmans (allzu) spätem Realismus, den er in seiner posthum veröffentlichten Prosa relativiert, und wir vergleichen sie mit der moderneren russischen Prosa von Isaak Babel', Andrej Platonov und Varlam Šalamov.

---

## DIDAKTISCHE PERSPEKTIVEN

11:45-12:30 Eugen Wenzel (Chemnitz) (DE)

*„Zwischen Langemarck und Stalingrad lag nur eine Mathematikstunde.“*

*Von der Notwendigkeit der Kriegsliteratur für den Schulunterricht*

In den Urteilen der deutschen Schriftsteller bezüglich der beiden Weltkriege ist regelmäßig die Auffassung anzutreffen, dass das deutsche Schulwesen eine beachtliche Teilschuld an diesen Kriegen trage. Verweisen lässt sich hier beispielsweise auf Erich Maria Remarque, Erich Kästner, Heinrich Böll oder Wolfgang Borchert, der das Gesagte mit dem Satz auf den Punkt bringt: „Zwischen Langemarck und Stalingrad lag nur eine Mathematikstunde.“ Die kriegsbegeisterten Pädagogen haben es beinahe instinktiv begriffen, dass sich die Literatur für kriegsverherrlichende Zwecke besonders

gut instrumentalisieren lässt: Gezielt im Unterricht eingesetzte Gedichte Friedrich Hölderlins und Heinrich von Kleists oder etwa das Nibelungenlied vermittelten den jungen Schülern, dass „der Tod fürs Vaterland“ die höchste Erfüllung der Männlichkeit sei. Umso erstaunlicher ist es daher, dass sich die Gegenseite des entgegengesetzten Potenzials der Literatur nie allzu bewusst gewesen ist. Doch die Literatur eignet sich tatsächlich im höchsten Maße als Vermittlerin zutiefst kriegsfeindlicher Haltungen, die zu fördern zu den höchsten Pflichten der Pädagogik gehört.

Diese Eignung an einem konkreten Beispiel aufzuzeigen, ist das Ziel des Vortrags: Anhand einer Vorstellung von Ausschnitten aus der deutsch- und russischsprachigen Stalingrad-Literatur soll veranschaulicht werden, wie dieser Textkorpus dazu in der Lage sein kann, bei Schülern eine ausdifferenzierte Haltung hinsichtlich des Heldenverständnisses zu entwickeln. Die Fokussierung auf den Begriff des Helden leitet sich aus dem hervorgehobenen Lebensweltbezug dieses Themas zur Realität der jungen Erwachsenen ab: Nach Orientierung strebend, stilisieren sie oft Menschen zu ihren Vorbildern oder gar Helden, die so zu verklären nicht selten in höchstem Maße problematisch ist. Sie an dieser Stelle mit Heldenbegriffen aus der Kriegsliteratur zu konfrontieren, kann einzig förderlich sein, da ihnen dadurch unter anderem aufgezeigt wird, wie fatal die Folgen sein können, wenn Helden nicht hinreichend kritisch unter die Lupe genommen werden.

[KAFFEEPAUSE]

12:45-13:45

Hans Richard Brittnacher, Marcus Heyduk (beide Berlin)

(DE)

*Der Mythos Stalingrad als (nicht nur) literaturdidaktische Herausforderung*

Die Literatur zu Stalingrad füllt mittlerweile einige Regalmeter. Wir beschränken uns auf zwei Romane, die sich durch den Extremismus ihrer Position für einen Vergleich empfehlen. Der erste ist Heinz G. Konsaliks Roman *Der Arzt von Stalingrad* (1958), der sich selbst als „Hoheslied“ <!> der Menschlichkeit preist, aber tatsächlich deutlich reaktionäre Tendenzen aufweist – ihm ist seine Entstehung vor dem Hintergrund der seinerzeitigen Diskussion über die Wiederbewaffnung Deutschlands angesichts der drohenden Gefahr aus dem ‚Ostblocks‘ deutlich anzumerken. Zu den reaktionären Tendenzen des Romans gehört nicht nur die Freisprechung der Wehrmacht von allen Gräueln, sondern auch der Blick auf die ‚asiatischen‘, zumeist betrunkenen, ‚faulen‘, unfähigen ‚Russen‘, der alle revanchistischen Stereotypen bündelt, die im Bewusstsein der geschlagenen Deutschen der 1950er Jahre grassierten. Der Roman war ein Sensationserfolg, dem entspricht auch seine zeitnahe Verfilmung (1958). Demgegenüber ist Alexander Kluges *Schlachtbeschreibung* (1964) deutlich ein differenziertes Bewusstsein anzumerken, das nicht etwa die Russen zu rehabilitieren versucht, sondern massive Zweifel an der Möglichkeit einer eindeutigen Unterscheidung von Gut und Böse, Recht und Unrecht literarisch in Szene setzt. Kluges epistemischer Zweifel findet Ausdruck in seiner Metapher des Gitters, um für die vielfältigen Einflüsse, Abhängigkeiten, Bedingungsverhältnisse, meteorologischen Ereignissen, politischen Entscheidungen und militärische fortune, die wechselseitig, alternativ und konfrontativ beim Ablauf der „Schlacht um Stalingrad“ Akzente setzten, ein Bild zu finden. So entstand eine *Schlachtbeschreibung* +, die anders als Konsaliks Roman ohne vordergründige Schuldzuweisungen und hintergründige Unschuldsbeteuerungen auskommt. Die Analyse der beiden Texte (an Auszügen) kann den Einsatz von Stereotypen veranschaulichen, den Blick auf die historische Differenz und den Wandel des kulturellen Bewusstseins schärfen und gegebenenfalls durch Einbezüge von Filmausschnitten auch medienkomparatistische Aspekte entwickeln.

[MITTAGESSEN: Chemnitzer Hof]

*Stalingrad als Gegenstand des Geschichtsunterrichts*

Vorgestellt wird die Konzeption einer Unterrichtssequenz zur Schlacht von Stalingrad für eine 9. Klasse am Gymnasium. In der Sequenz geht es vorrangig um die Förderung der Deutungskompetenz, d. h. die Schülerinnen und Schüler arbeiten mit Quellen. Darstellungen werden parallel verwendet, um Hintergrundwissen für die Quelleninterpretation zu schaffen. Beleuchtet werden die deutsche und die sowjetische Perspektive (Ansatz zur Multiperspektivität). Dem didaktischen Prinzip der Exemplarität folgt die Sequenz insofern, als die Schlacht um Stalingrad als zentrales Beispiel aus dem unmittelbaren Weltkriegsgeschehen behandelt wird, für das im Berliner Rahmenlehrplan insgesamt wenig Unterrichtszeit vorgesehen ist.

---

**WEITERE PERSPEKTIVEN***Tötungsbereitschaft und Grenzen der Leidensfähigkeit –  
anthropologisch-psychiatrische Gedanken zu Stalingrad*

Für den exakt acht Jahre später Geborenen war Stalingrad präsenste Vergangenheit, Inbegriff eines Infernos, aber eines dennoch ganz anderen Infernos als die NS-Vernichtungslager. Die deutschen Soldaten, die sich bis Stalingrad durchgekämpft hatten, waren hier letztlich aus eigenem Willen, mit eigenen Interessen, um zu siegen und Beute zu machen, und sie waren bereits befleckt von den Verbrechen, die die Wehrmacht seit Beginn des Feldzugs begangen hatte. Sie wurden zusammengehalten von Motivationen und Werthaltungen, die Sönke Neitzel und Harald Welzer (2011) in „Soldaten“ und Stefan Köhl (2014) in „Ganz normale Organisationen“ beschrieben haben – aber was blieb davon jetzt? Sie wurden zum Opfer grotesker strategischer Fehler und saßen in der Falle, 3000 km von zuhause, ohne nennenswerten Nachschub, ohne Nahrung, ohne Fahrzeuge, ohne Kleidung, ohne Munition, die allermeisten ohne ein Wissen über ihre Lage. „Eine abgekämpfte, müde, verlauste, ausgeblutete und moralisch erschlaffende Masse“ schrieb Plievier (Stalingrad, 1983) – „aber immer noch Spielraum genug für Verzweiflung, Lähmung, Panik, Krankheit und Sterben der sich auflösenden Armee.“ Dies hielt nun an, Woche für Woche, in eisigster Kälte, schutzlos, verzweifelten Suiziden, Monate, bis zur viel zu späten Kapitulation. Es gab einen totalen Sinnverlust des eigen Hierseins und Kämpfens: man war verraten, man war schuldig gemacht worden, und war am Ende der Hölle ausgesetzt. Als Nachgeborener kann man sich nicht vorstellen, wie man das so lange aushalten kann – und wie es gelingen konnte, die Kampfbereitschaft derer zu erhalten, die Waffen und Munition dazu hatten. Mutmaßlich ist die Option, überhaupt kämpfen zu können, überhaupt etwas tun zu können, eine punktuelle psychische Entlastung – lieber kämpfen als verdursten, verhungern, erfrieren. Sehr viele aber waren auch zu „Muselmanen“ geworden, seelisch gestorben, ehe sie dann ohne direkte feindliche Einwirkung auch physisch starben.

[KAFFEEPAUSE]

*Was bedeutet Stalingrad für den heutigen Umgang mit Konflikten?  
Eine sozialpsychologische Perspektive auf kollektive Erinnerung  
zwischen Abwehr und Schuld*

Die Schlacht von Stalingrad ist zu einem zentralen moralischen Bezugspunkt im kollektiven Selbstverständnis Deutschlands nach 1945 geworden, der die Nation entweder als Täter oder Opfer erscheinen lässt. In diesem Vortrag werde ich erörtern, wie ambivalente Erinnerung dieser Art heutige Konfliktpositionen bestimmt. Unter Rückgriff auf die Theorie der sozialen Identität und die Forschung zu kollektiven Emotionen (Roccas et al., 2006; Tajfel & Turner, 1979) werde ich darstellen, wie die Frage, ob Stalingrad als kollektive Schuld oder als kollektive Opferrolle dargestellt wird, drei sozialpsychologische Mechanismen kanalisiert: (1) bedrohliche Identitätshinweise, die die Abwehrhaltung der eigenen Gruppe verstärken, (2) Skripte zur moralischen Entlastung, die erneute Gewalt normalisieren, und (3) schuldbasierte Rahmen, die Wege zur Versöhnung eröffnen. Vergleichende Analysen in elf Nationen zeigen auffallende kulturübergreifende Konvergenzen in der Bedeutung des Zweiten Weltkriegs, aber unterschiedliche moralische Schlussfolgerungen (Abel et al., 2019). Aktuelle deutsche Paneldaten veranschaulichen die Dynamik in Echtzeit: Die öffentliche Unterstützung für die Politik der Bundesregierung zum Krieg in der Ukraine sank vom Frühjahr 2022 zum Herbst 2022, angetrieben durch die wahrgenommene Bedrohung und autoritäre Einstellungen (Bolesta et al., 2023). Ähnliche Muster zeigen sich auch in anderen Konfliktwahrnehmungen und unterstreichen, wie selektive Erinnerung entweder Empathie oder Feindschaft legitimieren kann. Kollektive Schuld fördert konstruktives Engagement nur dann, wenn die nationale Identifikation moderat ist und die politische Rahmung zu moralischer Verantwortung einlädt (Ferguson & Branscombe, 2014); andernfalls überwiegen defensive Opfererzählungen.

– 18:30-20:00 Uhr, Neue Sächsische Galerie –

**Podiumsdiskussion zur Bedeutung und Aktualität Stalingrads**

Jörg Baberowski (Berlin) – Claudia Weber (Frankfurt/Oder) – Harald Welzer (Berlin)

(Moderation: Eugen Wenzel)

[ABENDESSEN]

## FILM- UND MUSIKWISSENSCHAFTLICHE PERSPEKTIVEN

09:00-09:45 Jürgen Heizmann (Montreal)

(DE)

### *Krieg in 3D. Fedor Bondarchuks Stalingrad*

Fedor Bondarchuks Film aus dem Jahr 2013 ist kein Meilenstein der Filmkunst. Zwar war STALINGRAD, zum Teil auch auf internationaler Ebene, ein außerordentlicher Publikumserfolg, aber bei der Kritik fiel das Werk mehr oder minder durch. Ein russischer Rezensent sprach dem Regisseur sogar die moralische Integrität ab, einen Film über eine so bedeutendes Ereignis wie die Schlacht von Stalingrad zu drehen und verglich ihn mit einem Päderasten, der eine Ikone malen wolle. Bondarchuks Film ist indessen medienhistorisch und gesellschaftspolitisch relevant. Es ist der erste in 3D und im IMAX-System gedrehte russische Film, konzipiert, um den technischen Standards, die Steven Spielberg mit seinem auch in Russland äußerst populären Kriegsfilm SAVING PRIVATE RYAN setzte, gerecht zu werden, ja sie womöglich zu übertreffen und stellt ein Beispiel dar für den Trend heutiger Kriegsfilme, dem Zuschauer die Leidenserfahrung so drastisch wie möglich vor Augen zu führen und ihm den Eindruck zu vermitteln, selbst am Geschehen teilzunehmen. Der Produktion des Films war eine Umfrage vorausgegangen, die ergab, dass 30% der russischen Jugendlichen die Schlacht von Stalingrad nicht kannten. Es ist zu vermuten, dass Bondarchuk, der seine Karriere mit Videoclips begann, die Ästhetik seines Films bewusst auf die Sehgewohnheiten dieser Zielgruppe ausrichtete. Da im Osten nicht anders als im Westen die meisten Menschen heute Zugang zur Geschichte nur über Film und Fernsehen gewinnen, verwundert es nicht, dass Kultusminister Medinski STALINGRAD als gesellschaftlich nützlichen Blockbuster bezeichnete. In meinem Vortrag möchte ich Bondarchuks Film in der Geschichte des Genres Kriegsfilm verorten und der Frage nachgehen, wie das auf Wassili Grossmanns berühmtem Epos *Leben und Schicksal* fußende Drehbuch nach dem Niedergang des Kommunismus und im Rahmen der von Putin angeregten neuen patriotischen Kultur mit dem Mythos Stalingrad umgeht. Dabei ist insbesondere zu fragen, wie der Film – auch im Vergleich zu vorigen Filmen über den Großen Vaterländischen Krieg – die rote Armee und das sowjetische Volk präsentiert, welche Rollen Frauen spielen, welche Bedeutung Stalin zukommt und wie der deutsche Feind dargestellt wird.

09:45-10:30 Annegret Zettl (Leipzig)

(DE)

### *Frauen in Heldenrollen in den deutsch- und russischsprachigen Stalingrad-Filmen*

Abhängig vom zeitlichem Abstand zu dem dargestellten Ereignis und der zum Entstehungszeitpunkt aktuellen weltpolitischen Lage dienen Kriegsfilme höchst unterschiedlichen Zwecken. Sie bereiten auf Kriege vor, indem zukünftige Kriegsteilnehmende angestachelt oder mental abgehärtet werden, sie animieren während eines aktuellen Kriegsgeschehens zum Durchhalten oder bieten die Möglichkeit, in der Retrospektive das vergangene Geschehen mental zu verarbeiten. Im Film waren Frauenfiguren als Kriegs-Heldinnen mal mehr, mal weniger präserter Teil des *kulturellen Gedächtnisses* der UdSSR. Auf deutscher Seite stand man dem Fakt, dass man im Zweiten Weltkrieg auch gegen Frauen kämpfte, sehr ambivalent gegenüber, was sich auch im deutschen Kriegsfilm spiegelte.

Denn auf sowjetischer Seite dienten nach Schätzungen zwischen 500.000 und zwei Millionen Soldatinnen in der Roten Armee, abhängig davon, ob die Angehörigen des NKWD und der Partisaneneinheiten mitgezählt und in welcher Absicht diese Zahlen präsentiert wurden. Die bekanntesten Kombattantinnen in Stalingrad kämpften im 588. Nachtbomberregiment, dem legendären rein weiblichen 46. Garderegiment. Auch einige Scharfschützinnen errangen großen Ruhm. Die überwiegende Mehrheit der weiblichen Armeeingehörigen war jedoch in der Etappe der Versorgung, z. B. im Sanitätsdienst beschäftigt.

Wie wurden diese Fakten filmisch verarbeitet? Als Kombattantinnen dargestellte weibliche Figuren brechen das Genderrollenverständnis des Kriegsfilms auf, das Männer in aktiv gestaltende Helden und Frauen in passive Objekte von Gewalt unterteilt. Da Kombattantinnen mit Erzähl- und Sehgewohnheiten des Kriegsfilm brechen, sind sie wie ein weißes Blatt Papier - geeignet, unterschiedlichste Emotionalisierungsabsichten zu erfüllen. In den fiktiven Stoffen werden Frauenfiguren, verletzt, getötet oder vergewaltigt. Sie retten und versorgen verwundete Kameraden, verlieben sich, beschützen Kinder, tricksen den Gegner aus, verführen oder töten ihn. Im sowjetischem und postsowjetischem Raum griff man dafür auf kulturell tief verankerte Bilder oder Erzählstrukturen aus Märchen und Mythen zurück. Man war bestrebt Frauenfiguren als Symbolfiguren für Pazifismus und Humanismus zu erhalten, während man im deutschsprachigem Raum nicht selten Stereotype der Frau als Heilige oder Hure bediente.

Der Vortrag beschäftigt sich genauer damit, welche Funktionen Frauenfiguren im Stalingrad-Film zu verschiedenen Zeiten erfüllten und stellt die Perspektiven beider Seiten gegenüber.

[KAFFEEPAUSE]

10:45-11:30 Karen Painter (Minneapolis)

(EN)

### *Deutsche Musikkomposition nach Stalingrad*

Wie reagierten die Komponisten und Musikverleger auf die Niederlage in Stalingrad? Die Ankündigung, dass die Sechste Armee bis zuletzt kämpfte, bedeutete viele verlorene Leben, die betrauert werden mussten. Ich untersuche die von den NS-Organisationen herausgegebenen Liederbücher für Beerdigungen, wobei ich Unterschiede in den Sammlungen für Frauen feststelle. Die vertonten Gedichte, auch von Parteimitgliedern, waren weniger stark ideologisch geprägt als früher, und einige waren überhaupt nicht politisch. Der Umfang dieser Liederbücher ist in einer Zeit der Papierknappheit bemerkenswert. Liederbücher verbanden die musikalischen Praktiken zu Hause und an der Kriegsfront - sowohl im Gebrauch als auch in den vertonten Gedichten.

Ich untersuche auch die wenigen musikalischen Kompositionen, die nach Stalingrad uraufgeführt oder veröffentlicht wurden, und stelle eine ähnliche Abkehr von der Politik fest. Dennoch herrschte Vorsicht: Die vertonten Autoren waren kanonische deutsche Schriftsteller oder Parteimitglieder.

Schließlich zeige ich, dass die von Parteiorganisationen und Parteimitgliedern herausgegebene Musik in den Jahren 1943-1944, als der Kirchenkampf und die Verfolgung religiöser Führer unvermindert anhielten, auf die spirituellen Bedürfnisse der Deutschen einging, die mit der Nachricht vom Tod konfrontiert wurden. Dennoch wurde in dieser Zeit so gut wie keine geistliche Musik für die Verstorbenen veröffentlicht, was einige deutsche Verleger dazu veranlasste, im Ausland nach Partituren zu suchen, die sie veröffentlichen konnten.

---

## GESCHICHTSPERSPEKTIVEN (2/2)

11:30-12:15 Oliver Benjamin Hemmerle (Ludwigsburg)

(DE)

### *Stalingrad – Ein französischer Sieg?*

Von einer Pariser Métro-Station bis zu Straßennamen in kommunistischen Vorstädten in fast allen französischen Großstädten ist Stalingrad auch heute noch in der französischen Öffentlichkeit allgegenwärtig. In meinem Vortrag analysiere ich die Bedeutung von Stalingrad als Symbol in Frankreich von 1943 bis zur Gegenwart:

- Stalingrad vor der Libération von 1944 im Kontext der Freien Franzosen von De Gaulle, der kommunistischen Teile der Résistance und der Beziehungen zur Sowjetunion
- Stalingrad in der 4. Republik mit dem beginnenden Kalten Krieg und einer starken französischen kommunistischen Partei
- Stalingrad im Zusammenhang mit der Anti-NATO-Haltung von de Gaulle zu Beginn der 5. Republik
- Stalingrad während der sozialistisch-kommunistischen Regierung in den Anfängen der Mitterrand-Präsidentschaft
- Stalingrad im Frankreich der Nachkriegszeit und nach dem Niedergang der Kommunistischen Partei Frankreichs
- Bir-Hakeim (1942) als (symbolisches) freies französisches Stalingrad vor der (echten) Schlacht von Stalingrad
- Der Stalingrad-Vergleich in Frankreich
- Putin, Stalingrad und Frankreich

12:15-13:00 *Abschlussdiskussion und Verabschiedung*



Mit freundlicher Unterstützung der  
Otto-Wolff-Stiftung

